

Die GSMBA und das schweizerische Kulturleben = La SPSAS et la vie culturelle en Suisse

Autor(en): **Moser, Wilfrid / Crivelli, Ugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1974)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-625376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

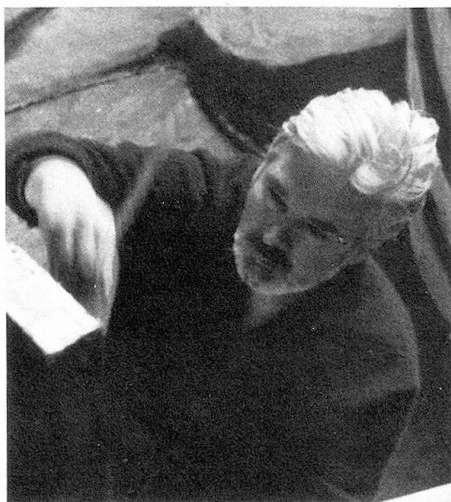
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die GSMBA und das schweizerische Kulturleben

Das Kunstgeschichtliche Seminar der Universität Zürich hat am 17./18. Mai 1974 im Interesse der Studentenschaft ein Kulturkolloquium veranstaltet. Zu diesem Kolloquium waren verschiedene Institutionen, die im schweizerischen Kulturleben eine wichtige Rolle spielen, eingeladen. Mit folgendem Referat hat der Zentralpräsident Wilfrid Moser die Institution der GSMBA vorgestellt:



Wie die GSMBA entstand

Ich möchte einige einleitende Worte über den historischen Werdegang der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten sagen:

Das Kunstleben der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts war geprägt durch einige Künstlerpersönlichkeiten wie Calame, Böcklin, Buchser, Koller usw. und etliche lokale Kleinmeister. Es gab wohl lokale Kunstvereine und Ansätze zur Kunstförderung in den gehobenen Ständen. Ein eigentliches schweizerisches Kunstleben gab es kaum.

Es waren Gottfried Keller und vor allem Frank Buchser, die, 1865, die eidgenössischen Behörden mit Vehemenz darauf aufmerksam machten, dass die Kultur auch ein Bestandteil des nationalen Lebens ist. Mit einem Zirkular, von Gottfried Keller verfasst, das die Begehren der Künstler aufzählte, wurden Unterschriften gesammelt. Mit diesem Material hat Buchser die Behörden geradezu bombardiert. Durch diese Aktion entstand nicht nur eine Künstlergemeinschaft, die kameradschaftliche Beziehungen förderte – was für die künstlerische Kreation immer sehr wichtig war (Blauer Reiter, Nabis, Dada usw.), sondern es wurden damit materielle und politische Errungenschaften durchgesetzt, wie zum Beispiel die Gewährung eines Kunstkredit von 100 000 Franken und die Bestellung einer Eidgenössischen Kunstkommission, die aus 9 Künstlern bestehen musste (damals waren es Böcklin, Anker, Buchser, Meuron u.a.). Die Aufgabe dieser Kunstkommission war, den Kunstkredit zu verwalten, Stipendien zu verteilen, Kunst anzukaufen, nationale Ausstellungen zu organisieren und internationale Ausstellungen zu beschicken.

Übrigens stellten diese 100 000 Franken an Kunstkredit eine währschaftige Summe dar. Das Verhältnis des heutigen Kunstbudgets zum Bundesbudget steht in keinem Vergleich mehr zum damaligen Verhältnis. Mit dem heutigen Kunstkredit lassen sich 21 m Autobahn (2100 cm!) erstellen, er soll eventuell auf 27 m erhöht werden.

Die GSMBA hat sich durch ihre materiellen Forderungen vom Kunstverein als einer Vereinigung von schöngeistigen Kunstliebhabern distanziert.

Wo steht die GSMBA heute?

Ein wichtiges Problem des heutigen Künstlers ist die konfliktvolle Beziehung zu seinem Überbau. Wo früher eine Medici-Dynastie oder ein Julius II. mit ihrem grossen Geldsack standen, steht heute ein Heer von Kunsthistorikern, Konservatoren, Galeriebesitzern, staatlich bestellten Kunstfunktionären und sogar noch einigen Sammlern. Mit der Vielzahl der Kunstpächter hat sich der Geldsack nicht vermehrt, jedoch ist der Autoritätsanspruch fast jedes einzelnen gleich geblieben.

Es ist nun wichtig, dass wir mit diesem Überbau, der heute eine Wirklichkeit ist und der jahrzehntelang ein Wunschtraum der Kunstschaffenden des 19. Jahrhunderts war, in einen für Künstler und Gesamtkulturleben fruchtbaren Dialog kommen.

Es ist eine Gefahr, dass der Kulturüberbau Selbstzwecke verfolgt, sich autistisch gebärdet, den Dialog mit der Künstlerschaft nicht mehr pflegt und deshalb wenig Antrieb für den Kunstschaffenden darstellt.

Nehmen wir ein Beispiel, die Aktion Clottu: Es wurde während langer Jahre durch wechselnde Gremien beraten – in denen meines Wissens kaum je ein Kunstschaffender vertreten war –, wie ein wahrheitsgetreuer Querschnitt des schweizerischen Kulturbereichs herauskristallisiert werden könnte. Die Absicht war ausgezeichnet. Dass aber dafür ein Fragebogen ausgearbeitet wurde, mit dem man auf den Künstler losging wie auf ein analphabetisches Entwicklungsvolk im tiefsten Urwald oder in der Steppe, hat die Künstlerschaft sehr unangenehm berührt.

Auch sind für den Kunstschaffenden gewisse individuelle Aktionen unverständlich. Es werden oft Künstler aus rein subjektivem Empfinden und persönlichen Intrigen – die nichts mit dem Werk des Künstlers zu tun haben – abgelehnt oder nach Gesetzen ausgelesen, die dem Verhalten einer wahren Kulturmafia entsprechen.

Wir möchten uns jedoch nicht auf die Kritik am sogenannten Überbau beschränken, sondern auch bei uns selbst ansetzen. Die Tendenz, sich als Einzelfall zu sehen, der seine Geschäfte selber macht und sich nicht um die Probleme der andern Künstler kümmert, ist ja sehr verbreitet. Geht es aber einmal schief, wie etwa im Fall Wettbewerb Olten, wird dem Künstler erst bewusst, welches Gewicht er als Einzelgänger und Freischütze hat!

Wir haben in unserer Schweizer Kunst auch Beispiele grosszügiger Solidarität. Nehmen wir die nationale Ausstellung in Budapest, 1895, wo plötzlich weder Ungarn noch Kanton, noch Bund die Unkosten übernehmen wollten und Hodler grosszügig aus eigenem Sack die Summe – es waren 69 000 damalige Franken – beglich.

Welches sind nun die Anliegen der GSMBA?

Wir möchten so weit kommen, dass alle, vor allem schwächere Mitglieder, wie es sie in unserem Beruf auch gibt, einen Schutz haben und auf Solidari-

tät zählen können. Wir denken an eine Verbesserung der Krankenkasse, an einen Ausbau unserer Notunterstützung. Es sind Schritte im Gange, dass wir zusammen mit den Schriftstellern und Musikern eine Briefmarke PRO ARTE herausgeben möchten. Mit dem daraus resultierenden Betrag sollen in den Städten Ateliers und Wohnmöglichkeiten für Musiker, Schriftsteller und bildende Künstler geschaffen werden. Denn es ist ja so, dass gerade der wertvolle Wohn- und Kommunikationsbereich in den Städten immer mehr von Büros aufgefrassen wird.

Wir möchten auch in Form einer Selbsthilfe eine gemeinsame Materialstelle eröffnen, damit der Künstler nicht monatlich mit horrenden Inflationsaufschlägen und immer schlechterem Material überschwemmt wird. Wir wollen nicht mit nationalen Glanznummern aufprotzen, sondern auf eine absolut demokratische Weise dem schweizerischen Kunstschaaffenden – sei er ein Genie oder ein gewöhnlicher ehrlicher Künstler – Möglichkeiten für seine Arbeit und seine Entwicklung bieten.

Wir möchten den Behörden vorlegen, dass die bildende Kunst gerade in einem vielsprachigen Land eine be-

sondere Rolle spielt und mit entsprechender Sorgfalt gehegt werden sollte. Maler wie Auberjonois oder Hodler sind der gesamten Schweiz ein Begriff. Ein Buch von Gotthelf oder Gedichte von C. F. Meyer in Lausanne zu finden, ist schon beinahe ein Glücksfall.

Ich möchte auch erwähnen, was die GSMBA bereits erreicht hat:

- Wir haben aus einem überalterten Künstlerverein durch Statutenänderung eine Gesellschaft gemacht, die jedem ernsthaft künstlerisch Schaffenden offensteht.
- Aufnahme von jungen Mitgliedern und ehemaligen Dissidenten
- Aufnahme der Frauen
- Herausgabe einer Zeitschrift «Schweizer Kunst»

Der Schweizer Künstler ist wahrscheinlich in universaler Einmaligkeit vor das Phänomen gestellt, als Grossist behandelt zu werden und deshalb eine Warenumsatzsteuer zahlen zu müssen. Weder Beteuerungen des Bundesrates noch eine Motion des National- und Ständerates haben etwas genützt, so dass die GSMBA nun selber einen Prozess führen muss.

- Bemühungen um Zollerleichterungen
- Biennale der Schweizer Kunst

Zum Schluss möchten wir noch betonen, dass eine fruchtbare Zusammenarbeit mit verschiedenen Gremien bereits vorhanden ist. Wir denken etwa an die Stadt Zürich, die uns in jeder Hinsicht entgegenkommt und grosszügig ihre Hand aufzutut, ebenso Kantone wie der Kanton Aargau.

Es wird uns nachgesagt, dass wir aus der schöngeistigen GSMBA eine Gewerkschaft machen wollen. Wenn wir schon das Wort «Gewerkschaft» und «Syndikat» brauchen, möchte ich noch präzisieren, dass wir uns hauptsächlich gegen das sogenannte senkrechte Syndikat wehren müssen, wie es zu Zeiten von Mussolini, Salazar und heute noch bei Franco üblich ist, d.h. gegen unkompetente Kommissionen und von oben dirigierende Funktionäre. Wir versuchen, von uns demokratisch gewählte Vertreter in die wichtigen Gremien zu delegieren, die vor uns Kunstschaaffenden verantwortlich sind, und greifen damit wieder auf ursprüngliche demokratische Forderungen der GSMBA zurück.

Wilfrid Moser

La SPSAS et la vie culturelle en Suisse

Texte de notre représentant SPSAS Wilfrid Moser lors d'un colloque tenu à l'Université de Zurich, organisé par la Section d'Art et d'Histoire à propos de la politique culturelle

Tout d'abord, quelques mots à propos de la vie artistique en Suisse au cours de la première moitié du 19e siècle où l'on relevait des personnalités telles que Calame, Böcklin, Buchser, Koller, etc.:

Il existait des groupements disséminés d'artistes, mais on ne pouvait véritablement parler d'une organisation de la vie artistique en Suisse.

En 1865 déjà, Gottfried Keller et Frank Buchser ont attiré l'attention des autorités fédérales sur l'existence de l'art en Suisse. En effet, une circulaire lancée aux artistes par Gottfried Keller leur demandait de formuler leurs désirs, leurs problèmes. Grâce au matériel ainsi réuni, Buchser a dès lors littéralement bombardé les autorités de requêtes. Cette action a non seulement créé des liens nouveaux entre artistes mais a apporté des avantages matériels consentis par la Confédération. Par exemple: nomination d'une

Commission fédérale des Beaux-Arts composée de neuf artistes, institution d'un Fonds des Beaux-Arts doté d'un budget de Fr. 100 000.-, somme importante pour l'époque si on la compare aux crédits actuels qui ne sont pas indexés à la dévaluation de la monnaie.

Où en est la SPSAS aujourd'hui?

De nos jours, comme de tout temps, d'ailleurs, l'important pour l'artiste est de pouvoir réaliser son œuvre. Si, autrefois, l'artiste bénéficiait d'appuis de mécènes, aujourd'hui, il est vrai, il rencontre parfois de vrais collectionneurs, mais en général, il se trouve en face d'une superstructure consistant, d'une multitude d'historiens d'art, de conservateurs de musées, de directeurs de galeries qui, pour la plupart, se vouent à des cultes de chapelles, ce qui ne facilite pas l'épanouissement de la création artistique.

Pour réaliser les grands rêves de nos prédécesseurs du 19e siècle, pour que l'artiste s'affranchisse des contraintes de la société actuelle, il est important qu'un dialogue s'engage entre artistes et sa superstructure et que chacun abandonne ses buts égoïstes.

Exemple: la création d'une commission culturelle «Clottu» était pleine de bonnes intentions. Malheureusement, elle ne semble pas avoir eu plein succès. Les causes du manque d'intérêt des artistes à cette enquête sont à rechercher non pas dans la compétence des conseillers, mais bien plutôt dans le manque de contact avec les organisations artistiques du pays et de leur participation active au sein de la dite commission.

Nous ne voulons pas délibérément critiquer, car nous devons aussi nous en prendre à nous-même. Notre penchant, qui est de se considérer comme «un cas unique», est très répandu. Or, il serait peut-être temps que l'artiste se préoccupe aussi des problèmes communs à tous.

Souhaits et projets de la SPSAS

1. Nous souhaitons que la solidarité joue entre artistes privilégiés et ceux qui le sont moins.
2. Une amélioration des prestations d'assurance en cas de maladie ou d'accident et également du fonds de secours pour les artistes en difficulté.
3. Création d'un centre d'achat «Discount» pour matériel d'artistes.

4. Nous souhaitons l'aboutissement des pourparlers en cours avec les écrivains et les musiciens pour l'édition d'un timbre-poste «Pro Arte», dont le profit serait destiné aux logements d'artistes.

5. Dans un pays diversifié par 4 langues, nous aimerions de plus en plus attirer l'attention des autorités sur l'importance majeure de la culture et des arts.

Ce qui a été réalisé par la SPSAS

1. Refonte des statuts avec, pour point essentiel, l'admission des femmes artistes peintres, sculpteurs et architectes, jusqu'ici exclues.

2. Création du journal «Art Suisse».

3. **Icha.** La motion déposée aux Chambres fédérales et acceptée, n'a pas eu jusqu'ici d'effets.

A la suite d'ennuis créés à un artiste, nous avons déposé un recours au Tribunal fédéral contre l'Administration fédérale des Contributions, en vue d'exonérer les artistes de l'Icha.

4. Recherche d'entente douanière pour faciliter aux artistes le passage de leurs œuvres aux frontières.

5. Première Biennale de l'Art Suisse, Zurich 1973.

Pour terminer, relevons qu'un travail déjà fructueux a été fait avec des autorités telles que la ville de Zurich qui s'est montrée très généreuse, et le Canton d'Argovie.

Si l'on nous prête parfois des idées qui relèvent du syndicalisme, il est surtout notre but que les représentants des artistes, élus démocratiquement, agissent auprès des institutions dans le sens des idées qui sont à l'origine de la fondation des SPSAS.

Wilfrid Moser

Traduction: Ugo Crivelli

Protokoll der Zentralvorstandssitzung vom 7. März 1974

Anwesend: Wilfrid Moser, Ugo Crivelli, Rolf Lüthi, Hermann Plattner, Pietro Salati, André Gigon.

Entschuldigt: Angelo Casoni

Protokoll: Dr. Georg Krneta

Biennale

Moser erklärt, dass im Hinblick auf die Biennale 1975 nach Möglichkeit dafür zu sorgen sei, die Einrichtungs- und Katalogkosten zu senken. Der Zentralvorstand ist der Auffassung, dass es sich um eine Ausstellung handelte, die den Aufwand lohnte und deren Ergebnis in Anbetracht des Echos ebenfalls zufriedenstellend ist. Der Tagesdurchschnitt der Eintritte im Kunsthaus Zürich betrug 436, was die höchste Anzahl des Jahres bedeutete.

Rekurs von Bernard Sandoz

Krneta gibt Kenntnis vom Rekurs Sandoz vom 1. März 1974. Es wird beschlossen, den Rekurrenten aufzufordern, ein Dossier mit Unterlagen einzureichen, damit der Zentralvorstand den Rekurs prüfen kann.

Angelegenheit Schulanlage Nänikon

Es wird beschlossen, den Schulbehörden im Sinne einer Empfehlung zu schreiben und sie zu bitten, einen Wettbewerb zu organisieren.

Statutenänderungen der Sektion Zürich

Diese Statutenänderungen werden einstimmig genehmigt.

Brief von Frau Fehr

Es wird beschlossen, ihr zu antworten, dass unser Reglement der Kunststiftung nicht erlaubt, Bilder verstorbener Künstler anzukaufen.

Pro Domo

Krneta gibt Kenntnis vom Schreiben des Schriftstellervereins vom 14. Februar 1974 und dem Statutenentwurf der Stiftung. Er wird mit Laubscher betreffend Abänderung des Entwurfes Verbindung aufnehmen.

Delegiertenversammlung 1974

Plattner referiert über die Vorbereitung in Thun/Sigriswil. Man glaubt, dass sonntags eher ein Museum besichtigt werden sollte, z. B. die Stiftung Riggisberg, als einen Vortrag zu organisieren, wo es wiederum Sprachschwierigkeiten geben würde.

Rücktritt von Hermann Plattner

Plattner bestätigt seinen Rücktritt als Mitglied des Zentralvorstandes auf den Zeitpunkt der Delegiertenversammlung 1974.

Unterstützungskasse

Lüthi gibt Kenntnis von der Generalversammlung der Unterstützungskasse. Anlässlich dieser Versammlung beanstandete Casoni die Anlagepolitik sowie die Tatsache, dass eine Ersatzwahl stattfand, ohne dass diese auf der Traktandenliste figurierte. Experten antworteten, dass Investition in Liegenschaften heute nicht möglich wäre. Der Zentralvorstand ist jedoch nach wie vor beunruhigt über die Anlagepolitik der Unterstützungskasse, die zu einem Rückgang des Vermögens führte wegen der Kursveränderungen. Es sollte eine Kommission gebildet werden für das Studium einer Statutenänderung.

Ehrenmitgliedschaft

Moser schlägt Steinbrüchel zum Ehrenmitglied vor.

Discountladen für Malerartikel

Es wird beschlossen, bei den Sektionen eine Rundfrage zu starten, um abzuklären, ob ein Interesse für ein solches Geschäft besteht und wenn ja, für welche Artikel.

Nächste Sitzung

2. Mai 1974



Réalisation: **Fonderie Reussner & Donzé SA**
2114 Fleurier

Matière: Bronze
Modèle: Polyester expansé

Devis et renseignements sans engagement
Téléphone 038/61 10 91